

Die Besiedelungsfolge im Westen des Brucker Landes

Alemannen und Boier werfen neues Licht auf die Herkunft der Baiern

Von Christian M. Schambeck

Der Verfasser des nachfolgenden Beitrages versucht die Siedlungsanfänge des Brucker Landes auf der Basis des umstrittenen 1974 in der Landsberger Verlagsanstalt erschienenen Buches von Heinz Fischer: »Als die Baiuwaren kamen« zu klären. Fischers These übersieht, daß – wie die Funde in Klettham und an anderen Orten zeigen – im Bayernstamm eine Vielzahl germanischer Stammesplitter zusammenschmolzen. Viele Gleichartigkeiten in Schwaben und Altbayern gehen nicht auf alemannische Gemeinsamkeiten, sondern darauf zurück, daß es im Herzogtum Schwaben wie im Herzogtum Baiern in der Frühzeit einen mächtigen fränkischen Adel gab. Die Alemannen-Theorie mag allenfalls auf die Huosi zutreffen und damit auf den westlichen Teil Altbayerns, der zum Teil noch heute zum schwäbischen Bistum Augsburg gehört und über die Bistumsgrenzen hinaus starke schwäbische Spracheinschläge aufweist. Insofern sind die Schlussfolgerungen, die der Verfasser auf die Besiedelung des Brucker Landes zieht, ein interessanter Ansatz, der hier zur Diskussion gestellt wird.

Die Redaktion

Die Frage nach dem Woher der Baiern ist heute noch ein ungelöstes historisches Problem. Bis in unsere Zeit hielt sich die Vorstellung, die Baiern seien im 6. Jahrhundert aus Böhmen eingewandert. Diese Hypothese ließ sich nirgends bestätigen und bereits 1937 kommt Stecke wie nach ihm Reindl, Bosl und Roth zum Schluß, daß es einwandernde Baiern, als geschlossenen Stamm, nie gegeben hat. Ein Weg aus dem Dilemma bietet sich an, wenn man von einer politischen Volkswendung der Baiern ausgeht: In der Zeit der Völkerwanderung sei Bayern ein Schmelztiegel aller möglichen Völkerschaften geworden, aus denen sich unter einem Herzog das bayerische Volk entwickelte.

Heinz Fischer schrieb vor neun Jahren ein Buch mit dem Titel »Als die Baiuwaren kamen«, in dem er die Baiernfrage erneut zu lösen versuchte und zu neuen, überraschenden Ergebnissen kam. Fischers These läßt uns die Wege der ersten bajuwarischen Siedler im Brucker Land rekonstruieren. Was aber ist der Kernpunkt dieser These? Baiern sind Alemannen! So kühn sich die These anhört, daß Bajuwaren mit Alemannen identisch sein sollen, also derselben Volkszugehörigkeit entstammen wie die Schwaben, so schlüssig scheint Fischers These zu sein: Auffälligster Befund seien die Reihengräber. Typisch bayerische Reihengräber habe es nie gegeben. Allen Reihengräbern, die im bayerischen Raum gefunden wurden, sei gemeinsam, daß in ihnen nur alemannische Schmuckstücke gefunden wurden. Karten verschiedener Autoren der letzten zwanzig Jahre (Dannheimer, R. Koch, U. Koch, Renner) umreißen die Verbreitungsgebiete einiger bestimmter Schmuckstücke alemannischer Reihengräber. Altbayern ist dort stets einbezogen. Ebenso verhalte es sich mit den Runenfunden. Frühere Autoren betonten bereits die unlösbaren Schwierigkeiten, diese Tatsachen mit der These einer Einwanderung der Bajuwaren als eigenständiges Volk in Einklang zu bringen.

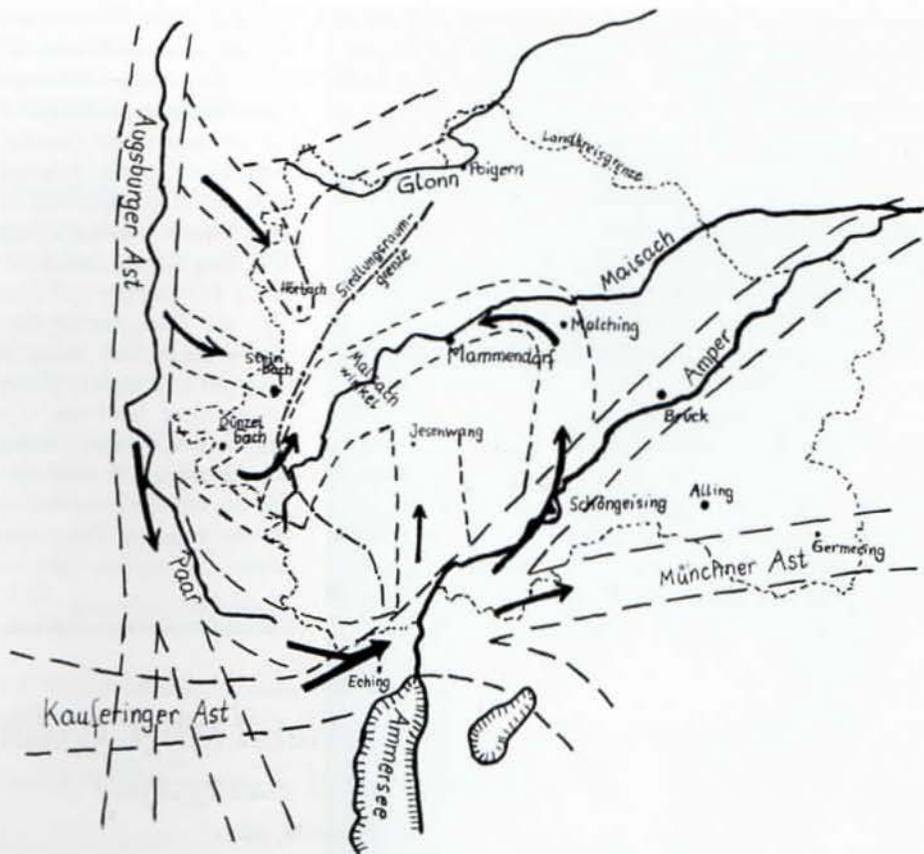
Der Lech gilt seit jeher als »Stammesgrenze« – eine Auffassung, die zu korrigieren ist. Zu beiden Seiten dieses »Grenzflusses« findet sich eine erhebliche Anzahl von Ortsnamenpaaren – fast identische Ortsnamen, die sowohl östlich als auch westlich des Lech entstanden sind. In Fischers Buch werden diese Ortsnamen seitenlang aufgeführt.

Geht man von den Freisinger und Lorschener Schenkungsbüchern, die die Namen zahlreicher Grundbesitzenden

Familien enthalten, aus und vergleicht die Personennamen, so stößt man auf die Tatsache, daß im Huosigau, dem heutigen westlichen Altbayern, die gleichen Namen wie im Wormsgau am Rhein gebräuchlich waren. Der Bestand an Namen stimmt genau überein.

Ein weiterer Hinweis sei die Gleichheit der Rechtsauffassung der Alemannen und Baiern: Die später entstandene Lex Baiuvariorum beinhaltet viele Elemente der Lex Alamannorum – Gemeinsamkeiten, die nur die im Auftrag der fränkischen Könige aufgezeichneten Volksrechte der Alemannen und Baiern kenne. Bei der Erklärung des Baiern-Namens scheint es jedoch plausibler zu sein, vom Volksnamen der Boier auszugehen. Die Boier, – Kelten, die im Gebiet von Altbayern siedelten – werden bereits von Julius Caesar, Strabon und Tacitus erwähnt. Keltischen Ursprungs sind viele bayerische Flußnamen wie Isar und Amper. Wären diese Namen nach 565 noch gebräuchlich, als der Name der Baiern in der Geschichtsschreibung durch Venantius Fortunatus auftauchte und der Name der Boier verschwand, wenn nicht im Volk – in einem keltischen Volk – keltische Namen weiterhin Verwendung gefunden hätten? Schließlich erwähnt 620 Jonas von Bobbio: »ad Boias, qui nunc Boioarii vocantur« – Boier, die jetzt Bajuwaren genannt werden. In der Lex Ribuariorum, dem Reichsgesetz der Franken, werden Baiern mit Boiern identifiziert. Die Gleichung Land der Boier gleich Baiern, von der Reiser in seinem Buch »Agilolf« ausgeht, ist angesichts der Arbeit Fischers doch nicht so einfach. Reiser gibt auch zu – ohne dies zu berücksichtigen –, daß in frühbayerischen Gräbern nur alemannische Schmuckstücke gefunden wurden. Ferner: die Boier sind im 6. Jahrhundert kein »ethnisch lupenreines Volk« mehr. Aber einfallende Thüringer und Alemannen hätten, so schreibt Reiser, »außer zahlreichen Plünderungen keine Akzente« gesetzt.

In der Lex Baiuvariorum werden fünf bevorrechtigte Adelsgeschlechter – Huosi, Hahilinga, Fagana, Drozza und Aniona – genannt. Fischer meint, »daß in diesen fünf Geschlechtern alte Königsfamilien jener suevischen Stämme fortleben, die sich zum Baiernvolke verbunden haben«. Die Grundbesitzer der Schenkungsurkunden, die Fischer auf einen gemeinsamen alemannischen Namensbestand führt, sind Adelige; die Boier dagegen sind seit altersher das eingessene Volk in Baiern. In der Zeit der Völkerwanderung waren sie, so berichtet uns Strabon,



Besiedlungsvorstöße und -richtungen im Westen des Brucker Landes.

Entwurf: Christian M. Schambeck

»heruntergekommen und ausgestorben«. Die neu siedelnden Alemannen, so scheint es, – und damit sind in erster Linie die fünf Geschlechter, vor allem die Huosi, gemeint – bildeten im Laufe des 6. Jahrhunderts eine »völkische Oberschicht«. Adelige der Huosi gründeten unsere Dörfer. Jesenwang hieß 773 noch Oasinuanc – nach Huosi! Sie bestatteten ihre Toten mit reichen alemannischen Schmuckstücken, sie nannten sich fortan Baiuvarii und die von den übrigen Alemannen immer mehr divergierende Geschichte setzt sich konsequent fort. Die Boier, die das Land schon immer bewohnten, hatten zwar keine völkische Substanz mehr, das beweist Strabon, sie verschwanden aber nicht ganz vom bayerischen Boden, sondern wurden von den neuen Siedlern geschluckt. Doch die Boier gaben dem Land den Namen. Aber woher kamen die Alemannen? Was trieb sie an, das Alpenvorland neu zu besiedeln? 497 wurden die Alemannen von den Franken bei Zülpich am Unterrhein geschlagen, neun Jahre später erneut bei Worms. Das Nibelungenlied gibt ein beredtes Zeugnis von dieser Zeit. Was an Wirklichem hinter der Nibelungensage steckt, versucht Fischers Buch aufzudecken. Auf Einladung des Königs Dietrich von Bern seien die geschlagenen Alemannen in Richtung Süden gezogen und haben auf Dietrichs Anweisung das Alpenvorland, Bayern und Schwaben, besiedelt.

Sie kamen von Norden und besiedelten zuerst das Land entlang der Flüsse. Ein Zug dürfte sich von der Lechmündung nach Süden bewegt haben, von wo aus er ins Brucker Land vorstieß. Der Lech war zur Zeit der Besiedelung eine Achse, von der aus rechts und links des Lechs die Alemannen ins Land zogen. Die Siedlungsstraßen

orientieren sich naturgemäß nach dem Gelände, der Bodenbeschaffenheit, den Anbaumöglichkeiten. Das tertiäre Hügelland mit zum Teil sandigen und wasserarmen Böden sowie dichten Wäldern dürfte zunächst kaum einladend gewirkt haben. Flußübergänge des Lechs gab es bei Peiching, Augsburg und Kaufering. Für die Besiedelung des Brucker Landes spielte der Lechübergang bei Kaufering die entscheidende Rolle. Die -ingen-Orte – die in Bayern erst nach sechs Jahrhunderten im Laufe der Zeit zu -ing-Orten wurden – sind die ersten Niederlassungen. Von Kaufering drangen die ersten Siedler in den Osten vor. Am Oberlauf der Amper spaltete sich der Münchner Ast, diejenige Siedlungsstraße, die später den Münchner Raum erfaßte, vom »Siedlertreck« entlang der Amper ab. Bezieht man in der Rekonstruktion die Orte mit Reihengräbern ein, läßt sich der Raum abstecken, der vor 746 – es entstanden nur Reihengräber vor 746 – besiedelt wurde. In dieser Zeit dürfte das Gebiet um Malching und Mammendorf bereits bewohnt gewesen sein: Von der Amper bei Schöngesing stieß ein Zug in den Norden ins Maisachgebiet vor. Von Mammendorf aus erfolgte dann die übrige Besiedlung des Maisachwinkels.

Das Paartal flussaufwärts bis zur Quelle erfaßte ein Ausläufer der Besiedlungswelle, die vom Augsburger Lechübergang ausgegangen war. Von der Paar her drangen Siedler bis ins Gebiet des heutigen Hör-, Stein- und Dünzelbach vor. Hier formen sich die Grenzen zweier Siedlungsräume, des Augsburger Raumes und der Bewegung, die von Kaufering in den Osten erfolgte. Hier verlaufen – und das ist sicher nicht bloßer Zufall – auch heute noch die Grenzen der Diözesen Freising und Augsburg. Hier geht das Altbaierische ins Schwäbische über.

Der Lech ist also Siedlungsachse, das macht das Buch von Fischer deutlich. Aber warum ist der Lech seit Jahrhunderten »Grenze«, warum wurden die östlich des Lechs siedelnden Alemannen zu Bajuwaren?

Das Huosigebiet war von Anfang an auf das schwäbische Zentrum ausgerichtet – nach Augsburg. Die Huosi waren damals für Altbayern ein dominierender Alemannenstamm. Die ersten Klostergründungen Benediktbeuern, Schlehdorf, Schäftlarn, Altomünster, nicht zuletzt Wessobrunn gehen auf die Huosi zurück. Der Mittelpunkt war Augsburg, das positiv zur fränkischen Politik stand – für die merowingerfreundlichen Huosi der ausschlaggebende Punkt. Doch bereits im 8. Jahrhundert geriet das Huosigebiet in einen neuen Machtbereich: Freising wurde in der Vita Methodii noch 855 »in Suevos«, in Schwaben, bezeichnet. Ein letzter Vermerk, daß das Huosiland einst unter schwäbischem Einfluß stand.

Schenkungen gehen in dieser Zeit an das aufstrebende Freising. Eigenkirchen – welche Ortsgeschichte weiß nicht davon zu berichten – werden an Freising übergeben. Die bayerischen Herzöge ziehen am selben Strang wie

das Freisinger Bistum und unterstützen Bestrebungen, den kirchlichen Bereich Bayerns zu erweitern: Vom Bistum Augsburg werden Gebietsteile abgetrennt, daraus neue Bistümer (Staffelsee, Neuburg) gegründet, die nach Bayern einbezogen werden. Als Alprich Augsburg eine Schenkung macht, protestiert Freising, woraufhin Alprich, um einen gewissen Ausgleich zu erreichen, Alling dem Bistum Freising schenkt (Fr.Tr. 579 v. 11. l. 829). Die Abgrenzungspolitik, die in den Anfängen das bayerische Herzogtum und Freising betreiben, wird bis in die Zeit der Wittelsbacher fortgesetzt. Die Verwaltung bewirkte sogar, daß östlich des Lechs die -ingen-Orte zu -ing-Orten wurden, während in Schwaben heute noch -ingen-Orte bestehen. Der alemannische Stamm der Huosi, das Bistum Freising und schließlich das bayerische Herzogtum sind also der Schlüssel, um zu verstehen, was das Land östlich des Lechs erst zum Land der Baiern machte. Eine Abgrenzungspolitik, die Erfolg hatte.

Anschrift des Verfassers:

Christian M. Schambeck, Eschenweg 5, 8081 Nassenhausen